

## Keinen Krieg für Wilhelm II.

Die „Fränkische Tagespost“ (16. Oktober) schreibt: Es ist uns unmöglich, mit der Proklamierung der nationalen Verteidigung, mit der Zusammenfassung aller deutschen Kraft auf die Wilsonschen Forderungen zu antworten. Wir wollen über die Stimmungen und über den Zustand unserer Armeen, für die es freilich noch andere Quellen als die Berichte der Obersten Heeresleitung gibt, hier nicht sprechen. Wir müssen aber feststellen, daß die nationale Verteidigung und die Zusammenfassung aller Kräfte zur Abwehr der Wilsonschen Forderung nicht möglich ist, weil Armeen und Volk annehmen würden, daß man die letzten heroischen Anstrengungen von ihnen verlangt, nicht um das Vaterland zu retten, sondern um Wilhelm II. seinen Thron zu sichern. So unerfreulich es auch dem Deutschen mit republikanischer Gesinnung ist und bleibt, daß die Entthronung des Kaisers durch fremde Mächte erzwungen werden könnte, so wenig entspricht es der Stimmung auch der monarchischen Deutschen heute, daß sich das deutsche Volk in einen aller Vermutung nach aussichtslosen Kampf begibt, in einen Kampf, in dem weitere Hunderttausende geopfert werden könnten und in dem deutsches Land so zerstört werden könnte, wie Nordfrankreich leider verwüstet ist — und alles das, nur um Wilhelm II. in seiner Machtvollkommenheit zu erhalten.

Wieder muß man von verpfaßten Gelegenheiten sprechen, und vor allem muß das das Reichsoberhaupt. Er mußte wissen, was kommen wird, und er hätte sich Berater ergötzen sollen, die ihm sagen sollten, was kommen werde. Wäre Wilhelm II. dem Beispiel größter Monarchen gefolgt, hätte er sich scheinbar freiwillig wie Karl V., der sich einen Weltbeherrscher nennen konnte, der Macht entäußert, er wäre anders in der Geschichte dagestanden, als wenn er, dem Geheiß Wilsons folgend, Krone und Marschallstab niederlegen muß und als Privatmann irgendwo sein Leben zu beschließen haben wird. Hätte sich Wilhelm II. vor vierzehn Tagen für das deutsche Volk geopfert, damit bessere Friedensbedingungen erzielt werden können, er hätte unter dem Dank seiner Gegner, selbst mit dem der Sozialdemokraten, die er so oft gehöhnt hat, die Stufen seines Thrones hinuntersteigen können. Für Wilhelm II. gilt, wie für den ihm in so vielen Dingen ähnlichen Friedrich Wilhelm IV., das Wort Johann Jacobys: „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen!“ Die Sozialdemokratie hat es daran nicht fehlen lassen, ihm die Wahrheit zu sagen, aber es trifft für Wilhelm II. der Satz zu, den der Eid von den Königen spricht:

Sagt man ihnen wohl die Wahrheit;

Aber sie, sie hören nicht.

So gilt das Wort, das man Kindern zueißt, auch von Wilhelm II.: Wer nicht hören will, der muß fühlen!